

Grubenholz – vom Wald ins Bergwerk

Lebenswichtig über Jahrhunderte

VON UWE HOHMANN
Bad Hersfeld-Heenes

Grubenholz ist Holz, das zumeist im Untertagebau zum Ausbauen, Abstützen o. ä. verwendet wird. Holz war seit Jahrhunderten der einzige Werkstoff für den Bergbau. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde wegen der besseren Haltbarkeit fast ausschließlich Eichenholz verwendet. Infolge vermehrter Verwendung von Stahl (für Stütz-Stempel und deren Kappen), Aluminium und Beton anstelle Holz ging der Verbrauch zurück: Je 1000 Tonnen Kohle wurden benötigt: 1948: 34 fm, 1957: 27 fm, 1966: 18 fm. Der Anteil des Grubenholzverbrauchs betrug etwa 15 Prozent des jährlichen Nutzholzes. 1956 waren es 3,2 Millionen fm, dagegen 1966 nur noch knapp die Hälfte.

Im 19. Jahrhundert wurden zur Versorgung der Bergwerke mit Grubenholz ganze Wälder kahlgeschlagen. Um den stetigen Bedarf an Grubenholz zu decken, waren die Waldbesitzer ab 1870 gezwungen, schnell wachsende Holzarten wie Kiefern anzupflanzen. Solche Holzarten konnten bereits nach 30 bis 60 Jahren als Grubenholz vermarktet werden.

Ab etwa 1930 verwendete man Stützstempel aus Stahl. Dennoch blieb Grubenholz bis nach dem Zweiten Weltkrieg ein wichtiger Baustoff für den Bergbau. Durch die Bergbaukrise der 1960er-Jahre sank der Bedarf an Grubenholz dermaßen, dass dieses Holzsortiment keine bedeutende Rolle mehr spielte.

■ Anforderungen an das Grubenholz

Auch heute wird noch Holz bei bergmännischen Arbeiten eingesetzt. Holz bietet viele Vorzüge: Es ist an Ort und Stelle leicht zu bearbeiten, billig im Ankauf, leicht verfügbar, gegenüber Gebirgsdruck vergleichsweise flexibel und kann aufgrund seines geringen spezifischen Gewichtes leicht bewegt werden. Dem gegenüber stehen Nachteile des Werkstoffes Holz im Bergbaueinsatz: Vor allem die geringere Dauerhaltbarkeit zwingt im Falle erwünschter längerer Standzeit zu regelmäßiger Erneuerung (alle 5 - 15 Jahre). Durch das Abschälen der Rinde wird eine natürliche Quelle der Fäulnisbildung entfernt. Holz hat (bei gleichen Abmessungen) eine geringere Stabilität als Stahl oder Stahlbeton und ist brennbar, anfällig gegen Näscheschäden, Pilzbefall und den Grubenholzkäfer.

Je nach Gebirgsdruck wird Holz mit einem Durchmesser von 15 - 25 cm verwendet, bei einem Minimal-Zopfstärke von 7 cm. In erster Linie eignet sich harzreiches Nadelholz wie Kiefer oder Fichte für den Grubenausbau. Deren langfaseriges Holz verformt



Grubenholz am Bahnhof.

FOTO: UWE HOHMANN/NH



Grubenholz auf Teckel: Als Teckel bezeichnet man im Bergbau einen Sonderwagen, mit dem Grubenholz oder anderes Langmaterial gefördert werden kann.

FOTO: VON MBDORTMUND/NH



Bergarbeiter und Lehrling im Holzstollen 1952.

FOTO: BUNDESARCHIV/NH



Schälen von Grubenlangholz im Wald 1960.

FOTO: UWE HOHMANN/NH



Holzrücken mit Pferden: Echte Pferdestärken im Einsatz.

FOTO: STEPHAN MENSE/NH

sich bei Lastaufnahme zunächst unter lautem Knacken und warnt so die Bergleute, ehe es zu Bruch geht. Auch Laubholz wie Buche wäre geeignet - es ist aber wegen seines höheren Gewichts bei den Bergleuten unbeliebt und hält auch nicht so lange.

Im Wald wurde auch „Schachtholz“ ausgehalten. Ein Schachtholz ist ein ziemlich dicker Baumstamm, aus dem die Schachtwandungen aufgebaut wurden (um einen Schacht in die Tiefe zu bauen). Er hatte einen Durchmesser bis zu 40 Zentimetern und war meist aus Eiche, damit er sehr lange hielt. Im Hauptmerkbuch des ehemaligen Forstamtes Hersfeld-West ist in den Jahren 1941/42 notiert, dass Schachtholz zu einer ständigen Holzsorte geworden ist und ein beträchtlicher Teil des Eichen-

stammholzes dafür ausgehalten wurde.

■ Aus dem Wald zu den Grubenholzplätzen

Im Wald wurde Grubenholz meist durch „Pflegehebe“ aus 30 bis 60jährigen Kiefernbeständen „entnommen“. Es musste gesundes, fast gerades und nicht grobästiges Holz sein. Die Ausformung durch Walдарbeiter erfolgte fast immer als Gruben-Langholz (ab 4 m), ausnahmsweise als Gruben-Kurzholz („Stempel“ in verschiedenen Längen). Überwiegend wurde das Grubenholz im gleichen Arbeitsgang auch geschält (entrindet). Dadurch konnte es schon im Wald austrocknen: Festigkeit und Warnfähigkeit trockenen Holzes sind erheblich günstiger als bei feuchtem Holz. Auch wird durch die Trocknung eine beträcht-

liche Gewichtsabnahme und eine geringere Pilzanfälligkeit erreicht.

Das Rücken des Grubenholzes an eine befestigte Waldstraße übernahmen bäuerliche Unternehmer mit ihren Pferden (selten Ochsen). Diese Landwirte leisteten auch den Transport aus dem Wald zu den Hersfelder Grubenholzplätzen zwischen Friedloser Straße und den Bahngleisen. Im Jahr 1925 lieferten die beiden Hersfelder Forstämter 6500 fm Grubenholz. Bei einer Fuhre (mit Pferden, eisenbereifte Räder) von etwa fünf fm waren das rund 1300 Transporte Richtung Hersfelder Bahnhofsgelände. Der 90-jährige Konrad Neuber aus Heenes erzählte: „Meistens brachten wir täglich eine Fuhre nach Hersfeld. Danach fuhren wir nochmals in den Wald, luden

wieder auf und stellten diese zweite Fuhre zuhause ab, um sie am nächsten Tag früh nach Hersfeld zu bringen. Im Geisgrund waren manches Mal „Grubenholz-Karawannen“ unterwegs. Als um 1965 an der „Siegmanns Kreuzung“ eine Ampel aufgestellt wurde, mussten wir unser Fuhrgeschäft über die Homberger Straße nach Hersfeld aufgeben: Nach einem Halt konnten die Pferde auf dem glatten Kopfsteinpflaster nicht mehr bergauf anfahren.“

■ Grubenholzplätze zwischen Friedloser Straße und Bahngleisen

Üblicherweise wird das Grubenlangholz, so wie es anfällt, an die Grubenholzändler geliefert, die es auf den Bahnlagerplätzen nach den Bedürfnissen der Zechen in

Stempellängen zerschneiden lassen. Nördlich des Hersfelder Bahnhofsgeländes gab es folgende Grubenholzplätze:

Am Bahnhof

Als Schüler arbeitete Karl-Werner Brauer in den Jahren 1958/59 auf dem Grubenholzplatz der Firma „Wammser & Passman“. Dieser befand sich etwa 500 m nördlich des Bahnhofs, unterhalb des Landratsamtes und der Friedloser Straße. Es wurde nur ungeschältes Grubenholz angeliefert: Als Gruben-Langholz mit Pferdewagen oder als Gruben-Kurzholz (Grubenholz-Stempel) auf Lkws. Das Gruben-Langholz musste von einer anderen Arbeitsgruppe auf die benötigten Längen eingeschnitten werden.

Auf einem Schnitzbock wurden die Grubenholzstempel mit einem Ziehmesser (Zugmesser) „weiß“ geschnitzt (alle Rindenreste entfernt). Dieser Bock aus Holz hatte zwei gekreuzte Füße. Am hinteren Ende waren oben zwei Holzdübel eingelassen, so dass der zu schälende Grubenstempel hinten höher lag. Dadurch konnte in aufrechter Haltung geschält werden. Weitere Arbeitswerkzeuge gab es nicht. Damals waren die Arbeitshandschuhe so grob, dass das Ziehmesser nicht richtig gegriffen werden konnte. Infolge des Holzharzes gab es aber an ungeschützten Händen immer Blasen, die „aufgingen“. Daher klebte Karl-Werner Brauer zum Arbeitsschutz zunächst ein Heftpflaster auf die Hand-Innenfläche. Danach umwickelte er seine Hände mit Leukoplast. Entrindete Grubenholzstempel lagerten die Arbeiter ohne Unterlagen (kein Kreuzstapel). Die Hölzer verklebten dadurch stark, so dass das Aufnehmen zum Beladen der Waggons erschwert war. Zuerst wurde der Boden eines Waggons (mit Seitenwänden) ca. 1 m hoch mit liegenden Grubenstempeln beladen. Entlang der Seitenwände waren danach allseits „Rungen-Stempel“ zu stellen. Das aufgeladene Grubenholz musste die Ladekante 1 m überragen. Durch das Hochstemmen der Stempel (besonders nach geschlossener Waggontür) bekam man Schulter-Beschwerden (oft lebenslang).

» Mein Heimatland «

Monatliche Beilage zur «Hersfelder Zeitung». Im Jahr 1909 gegründet von Wilhelm Neuhaus.

Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim

Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG

Grubenholzplätze zwischen Friedloser Straße und der Bahn

20 DM ohne Quittung auf die Hand

Für einen vollen Waggon zahlte der Platzmeister den zwei Arbeitern abends 20 DM ohne Quittung „auf die Hand“. Jeder bekam also nur 10 DM, das war „Ausbeutung“. Karl-Werner Brauer kaufte sich von seinem Arbeitslohn einen gebrauchten NSU-Motorroller. Damit konnte er als Schulsprecher der Alten Klosterschule zu den Sitzungen der Schülervertretung von Obergeis nach Hersfeld fahren. Die Platzmeister waren meistens auch die „Holzeinkäufer“. Schon bei der Holz-Übernahme im Wald „wollten diese immer was rausholen“. Einer davon, in Reithosen mit Schaftstiefeln, sprang auf die Stempel-Stöße und „tanzte“ darauf – um zu beweisen, dass der Holzstoß zu locker gesetzt war.

An der „Landecker Brücke“

Der Grubenholzplatz befand sich auf der Seite der Kreisbahn. Diese Brücke wurde auch „Eiserne Brücke“ (während der Vorkriegs- und Nachkriegszeit), Dreienberg-Brücke, Börners Brücke genannt. Heute trägt die Überführung die Bezeichnung „Sondershäuser Straße“. Für diesen Grubenholzplatz existiert in dem Buch von Michael Schupmann „Bad Hersfeld in Bildern von Werner Schupmann“ eine wunderbare Bleistift-Zeichnung, die durch ihren Reichtum an Details, Genauigkeit und Harmonie eine exakte Darstellung dieses bis etwa 1970 betriebenen Grubenholzplatzes gibt.

Vor der Kulisse des Johannesberges erstrecken sich die Gebäude der Firmen Braun und Börner sowie des Bahnhofes der Kreisbahn. Auf der Abfahrt runter zur Landecker Straße hat Werner Schupmann sogar die damaligen Begrenzungssteine eingezeichnet. Am Abhang zum Grubenholzplatz liegt (auf Unterhölzern) angefahrenes, wohl geordnetes Grubenlangholz. Im Vordergrund links ein Rest aus fehlerhaftem Langholz (krumm oder andere Holzfehler). Der Arbeiter in der Bildmitte kürzt mit einer „Heidesense“ ankommende Sträucher - sonst entsteht in kurzer Zeit ein natürlicher Bewuchs, wie das vergleichende Foto von Michael Schupmann etwa 60 Jahre später zeigt. In der Bildmitte liegt (zu) kurzes Restholz, das später als Brennholz abgegeben wurde. Und schließlich „so weit wie das Auge reicht“ kreuzweise gestapelte Grubenstempel, auch aufrechtstehend.

Nach Jahrzehnten als Brachfläche erfolgte eine Wieder-Bewaldung mit typischen Pionierbaumarten wie Birke, Aspe, Weide und Robinie. Die Natur hat sich das Gelände zurückerobert, menschliche Eingriffe wurden gelöscht. Rechts verläuft der Solztal-Radweg, die Gebäude der Fa. Börner beherrschen den Mittelgrund.

Der Grubenholzplatz wurde von der Firma Klös aus Duisburg betrieben. Holzeinkäufer war Justus Schütz aus Hersfeld und Platzmeister Herr Willhardt aus Kathus. Edwin Brückner aus Bebra-Breitenbach arbeitete in jungen Jahren dort. Er erinnert sich, dass ein Teil des angefahrenen Grubenlangholzes



Karl-Werner Brauer.

FOTO: UWE HOHMANN/NH



Das Sägewerk Bolender.

FOTO: FA. SCHADE/NH



Langholzfuhrwerk mit Hermann Glück ca. 1950.

FOTO: FA. GLÜCK/NH

mit einem Lkw der Firma Pfaff nach Bebra zu einer ULA (Umladehalle) gefahren, dort eingeschnitten und auf Bahnwaggons verladen wurde. Die Firma Himmelsbach aus Nid-da benutzte den Platz für die Aushaltung von Masten. Helmut Schott aus Gittersdorf, hat mit seiner Brennholzsäge von 1962 - 1968 auf diesem Holzplatz dickere Grubenhölzer aufgeschnitten, so dass sie als Grubenholzstempel brauchbar wurden. Noch eine Geschichte habe ich erfahren: Bewohner der drei nahegelegenen stadteigenen Häuser holten sich gerne dort Holzreste zum Heizen (gingen „fringsen“). Diese Versorgung fand ein Ende, als ein Junge vom anfahrenen Waggon stürzte und die Räder ihm ein Bein abfuhren.

Sägewerk Ehrhard – Hersfelder Holzwerke

Zur damaligen Zeit erstreckte sich das Firmengelände vom Haus „Friedloser Straße 31“ bis zur Einmündung der „Beckersgraben“-Straße. Es handelte sich zwar um ein Sägewerk, aber aus schwächeren Stammholzstücken wurden auch Grubenholzstempel eingeschnitten und in Waggons verladen (Abnahme durch Fa. Pfaff). Fuhrmann Heinrich Schuster aus Heenes erzählte mir, dass sein Pferde-Fuhrwerk zum Abladen des Holzes durch die

Holzplatz-Kolonne mit den Kommandos „2 m nach Fridels“ oder „2 m nach Herschfeld“ genau eingewiesen wurde. Heinrich Goßmann aus Friedlos erinnert sich, dass das Sägewerk zwei graublaue Hengste für ein betriebseigenes Fuhrwerk hatte.

Sägewerk Bolender

Von 1939 bis 1956 stand auf dem Gelände der heutigen Fa. Schade (Am Giegenberg 1) das Dampf-Sägewerk Bolender. Wie diese Bezeichnung schon erklärt, wurde das Sägegatter (wie bei den meisten Sägewerken) mit einer Dampfmaschine angetrieben - auf dem Bild aus dem Jahr 1940 sieht man die aufsteigende Dampfwolke. Auch in diesem Sägewerk wird man für Bretterware zu schwache Hölzer als Grubenholz-Stempel ausgehalten haben.

Aus vergessener Zeit – Holzversorgung 1946/1947

Sägewerke und Grubenholzplätze sind aus dem Hersfelder Stadtbild verschwunden. Nur 500 m nördlich des Bahnhofs werden periodisch Bahnwaggons mit Holz beladen.

Aber im Spätherbst 1946 gab der kommissarische Landrat in Hersfeld Folgen des bekannt: „Leider muss gesagt werden, dass in unserem walddreichen Landkreis viel



Bleistiftzeichnung von Werner Schupmann 1952.

REPRO: MICHAEL SCHUPMANN/NH



Der Holzplatz – nun bewaldet: Im Hintergrund auf dem Bild aus dem Jahr 2014 sind das Gebäude der Fa. Börner und rechts der Solztal-Radweg und die Bahngleise zu sehen.

FOTO: MICHAEL SCHUPMANN/NH



Von oben gesehen: Die Hersfelder Holzwerke.

FOTO: STADTARCHIV BAD HERSFELD/NH

Grubenholz liegt, das nicht abgefahren wird. Lastwagen können in hinreichendem Maße nicht eingesetzt werden, weil es infolge Kriegsschäden an Treibstoff fehlt. Besonders die Werke der Benzinsynthese, die Treibstoff durch die Verflüssigung der Kohle gewinnen, verschlingen riesige Kohlenmengen. Deshalb kann das Grubenholz überwiegend nur mit Pferdefuhrwerken aus den Waldungen an die Bahnstationen geschafft werden. Wir wissen, dass der Bauer durch Ernte- und Herbstbestellungsmaßnahmen auf stärkste in Anspruch genommen war, aber auch, dass diese Arbeiten nunmehr beendet sind. Auch hätte der Bauer eine gewisse winterliche Ruhe nach den Anstrengungen der Kriegsjahre verdient. Die äußere Not zwingt uns aber zu der Einsicht, dass jetzt nicht ans Ausruhen gedacht werden darf. Wenn keine Kohle gefördert wird und damit die Baustoffe erzeugende Industrien still liegen - was wieder-

um die Wohnungsnot (Flüchtlinge) vergrößern wird...müssen wir uns alle zur Einsicht erheben, dass uns ein selbstverschuldetes Schicksal zu einer Notgemeinschaft verbindet...“

Und der Hersfelder Bürgermeister gibt bekannt: „Für den Hausbrand im kommenden Winter stehen wesentliche Kohlemengen nicht zur Verfügung. Auch die Versorgung mit Brennholz wird mit einer Lieferung von höchstens einem Raummeter je Haushalt gering bleiben. Noch in diesen Wochen muss eine große Selbstwerbeaktion beginnen. In die Bezirke der nächsten Forstämter werden Kolonnen von Selbstwerbern, geführt von Haumeistern, entsandt. Für die ferner liegenden Bereiche wird täglich ein Omnibus bereitstehen. ... Jeder Kräftige und Gesunde hilft in der Weise, dass er mindestens die Hälfte seines selbstgeschlagenen Holzes den alten, kranken, verehrten und gebrechlichen Einwohnern überlässt...“

» Urheberrechte

- **Grubenholz am Bahnhof** Uwe Hohmann
- **Grubenholz auf Teckel** Mbdortmund, GFDL 1.2, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=4793729> abgerufen 16.12.23.
- **Bergarbeiter im Holzstollen** Bundesarchiv, Bild 183-13287-0004 / CC-BY-SA 3.0, CC BY-SA 3.0 de, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5339905> abgerufen 16.12.23
- **Schälen von Grubenlangholz** Uwe Hohmann
- **Holzrücken mit Pferden** Stephan Mense (FEXX) - CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=17380> abgerufen 16.12.23
- **Karl-Werner Brauer** Uwe Hohmann
- **Sägewerk Bolender** Fa. Schade Bad Hersfeld
- **Langholzfuhrwerk mit Herrmann Glück** Fa. Glück
- **Bleistiftzeichnung von Werner Schupmann 1952** Michael Schupmann
- **Foto von Michael Schupmann 2014** Michael Schupmann
- **Hersfelder Holzwerke** Stadtarchiv Bad Hersfeld